

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1891

1 (1.1.1891) I. Blatt

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf Mal.
Abonnementpreis:
Ferteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentin
zur Bezugs: 2 Mk. in das
Haus gebracht: 2 Mk. 30 Pf.,
durch die Post ohne Zustell-
gebühr 2 Mk. 50 Pf. Vor-
auszahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigengebühr:
Die halbjährige Anzeigengebühr
oder deren Raum 20 Bl. im
Reklamtheile 40 Bl.
Bemerkungen:
Unbenutzt gebliebene Einser-
lungen werden nicht auf-
gehoben und können nach-
liche Donnar-Anpreis-
Berücksichtigung finden.

Nr. 1. I. Blatt.

Karlsruhe, Donnerstag, den 1. Januar

1891.

Amliche Nachrichten.

Der Großerzog haben unter dem 18. Dezember 1890 gnädig geruht, der auf Professor Dr. R. A. in gefallenen Wahl zum Rektor der Universität Freiburg für das Studienjahr 1891/92 höchste Befähigung zu erteilen.

Zur Jahreswende.

Es ist ein guter alter Brauch, beim Jahreswechsel den Blick rückwärts zu wenden, auf den verflochtenen Zeitabschnitt und sich zu vergegenwärtigen, was uns derselbe an Freude und Leid gebracht hat. Und wenn wir mit unsern kleinen häuslichen Anliegen fertig sind, ist es angemessen, den Blick auch auf das Ganze und Allgemeine zu wenden, und uns in's Gedächtnis zurückzurufen, was auf der großen Weltbühne in der jetzt durchlebten Epoche Zeit Wichtiges sich zugetragen und wie die Geschichte unseres Vaterlandes sich gestaltet haben. Das erste Gefühl, welches uns Alle bei einem solchen Rückblick erfüllen wird, ist das der Befriedigung und des Dankes für die Erhaltung des Weltfriedens. Die Beziehungen der Völker unter einander sind in diesem Augenblick so günstig und befriedigend, wie sie bei der gespannten Weltlage, die uns nun einmal für lange Jahre beschieden ist, sein können. Jedes Jahr, welches wir wieder in Frieden durchlebt haben, verhäuft die Hoffnung, daß die gefährdenden Wolken, welche über unserer Erde schweben, sich am Ende doch ohne Ausbruch eines zerstörenden Unwetters zerstreuen können. Unser Kaiser hat das Vermögen, sich seiner Vorgänger, das christliche und mächtige Eintreten des deutschen Reichs für die Erhaltung des Weltfriedens, in treue Obhut genommen. Er hat die Politik des Friedensbundes der drei Mächte und der Unterhaltung möglichst guter Beziehungen zu allen Nachbarn fortgeführt und befestigt. So konnte auch das große Ereignis des Rücktritts des Fürsten Bismarck von der Leitung der politischen Geschäfte vorübergehen, ohne eine Erschütterung in der Weltlage herbeizuführen. Gleichwohl wird man bei der Rückschau auf das verfloffene Jahr dieses Ereignisses nur mit wehmüthiger Bewegung gedenken und eine Sehnsucht nur darin finden, daß in den wichtigsten Fragen der äußeren und auch der inneren Politik der „alte Kurs“ beibehalten wurde. Das hindert freilich nicht, daß in dem verfloffenen Jahre in der inneren Politik des Reichs und Preussens eine Fülle neuer Aufgaben, die bisher hinter andern dringenden Geschäften zurückgestellt werden mußten und deren Umrangschärfe früher minder klar nachgewiesen war, in den Vordergrund getreten ist. Die innere Reichspolitik wird vorzugsweise von der wirtschaftlichen und sozialen Frage beherrscht. Das verfloffene Jahr hat uns in ungewöhnlich umfassenden Arbeitsstellungen, in einem bei den Reichstagswahlen zu Tage getretenen erschreckenden Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmenzahl die ganze große Gefahr dieser Bewegung zum Bewußtsein gebracht. Es kam hinzu, daß das Erscheinen des Sozialistengesetzes, das Fallen der hemmenden Schranken ein weiteres Anwachsen dieser Bewegung befürchteten ließ. Soweit die Gesetzgebung hier mit einiger Aussicht auf Wirksamkeit eingreifen kann, ist es durch die noch in

der parlamentarischen Behandlung befindliche Vorlage zur Gewerbeordnung gegeben, welche berechnete Anforderungen eines erhöhten Arbeiterschutzes befriedigen, zugleich aber Recht und Ordnung im gewerblichen Leben sichern will. Der erste Tag des neuen Jahres bringt uns auch das Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes, dessen wohlthätige Folgen, wenn sie auch nicht gleich von Anfang an verspürt werden, doch nicht ausbleiben können. Ohne weiter auf die mannigfachen Anliegen der Reichspolitik einzugehen, sei nur noch an das Abkommen mit England erinnert, welches eine tiefgehende Umgestaltung in unserem kolonialen Besitz hervorbrachte und uns die Insel Helgoland gewährte. Eine kräftig fortschreitende, zielbewusste Reformpolitik im Reich ist durch den unglücklichen Ausfall der Wahlen vom 20. Februar außerordentlich erschwert, welche die konservativ-nationalliberale Mehrheit zertrümmerten und das leidige Verhältnis der ausschlaggebenden Stellung des Zentrums wiederherstellten. Auch die vielversprechende Reformpolitik in Preußen, welche in den letzten Monaten des Jahres in die Wege geleitet wurde und sich in einer längst als Bedenklich erkannten Umgestaltung des Steuer-, Landgemeinden- und Volksschulwesens äußerte, wird, trotz der anders gearteten Zusammenfassung der Volksvertretung, noch manche Schwierigkeiten zu überwinden haben und die Vorgänge der jüngsten Wochen weisen auf eine recht gespannte Lage hin. Gleichwohl wird man der Hoffnung noch nicht zu entsagen brauchen, daß der ja die Reformen, der sich in den preussischen Ministerien regt, den verdienten Lohn finden wird. Und nun wollen wir unsere Betrachtungen mit dem bezüglichen Abschließen, daß das neue Jahr unserer Nation und jedem einzelnen vortrefflich sein, daß es den Hader im Innern verjagen und den Frieden nach Außen erhalten möge, daß es die Völker in ruhiger Arbeit ihrem Erwerb nachgehen und ihre Kulturaufgaben erfüllen lasse.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Dez. Das Gesetz des bayerischen Städteverbandes zur Aufhebung des Vieh- und Fleisch-einfuhr-Verbotes hat der Nat.-Bis. zufolge einen abschlägigen Bescheid des Reichszanlers nach sich gezogen. In dem letzteren heißt es, daß die Seuchenverhältnisse in den Nachbarländern nach dem Reichszanler vorliegenden technischen Gutachten die Verhütung des inländischen Viehhandels mit dem ausländischen noch immer als gefährlich erscheinen lassen. Der Reichszanler bedauert deshalb, der in dem Gesetz erhobenen Forderung auf die Freistellung provisorischer, amtlicher Aussicht unterstellter Schlachthöfe nicht Folge geben zu können. Eine Erörterung dieses Vorschlags wäre schon dadurch ausgeschlossen, daß er die Anforderungen, welchen derartige Schlachthöfe zu genügen haben würden, nach seiner Richtung erkennen läßt. Nachdem gegenwärtig die Möglichkeit geschaffen sei, alle Städte, welche öffentliche Schlachthäuser besitzen, mit ausländischem Schlachtwiech zu versorgen, scheint dem Reichszanler die Befürchtung von einem Nothstande nicht mehr berechtigt zu sein. Die Wirkungen der eingetretenen Verkehrsvereinfachungen wür-

den sich auch in den zum thüringischen Städteverbande gehörigen Gemeinden bemerklich machen.

Berlin, 30. Dez. Der Landwirthschaftsminister gestattete widerruflich auf Grund einer Ermächtigung des Bundesraths die Einfuhr lebenden Rindviehs aus Oesterreich-Ungarn in die Schlachthäuser der Städte Bromberg, Magdeburg, Jena, Erfurt, Hannover, Celle, Münster (Westfalen), Frankfurt a. M., Wiesbaden und Köln.

Berlin, 30. Dez. Die Nordd. Allg. Ztg. erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß der Mörder des in Kreta ermordeten deutschen Reichsangehörigen Dr. Reisch durch die türkischen Behörden verhaftet und eine strenge Untersuchung eingeleitet worden sei. Seitens der türkischen Regierung wurde telegraphisch der Befehl erteilt, das gerichtliche Verfahren gegen den Mörder zu beschleunigen.

Düsseldorf, 30. Dez. Der Vorsitzende des Vereins der deutschen Eisenhüttenleute, Kommerzienrath Lueg in Oberhausen, erhielt aus Friedrichshagen folgendes eigenhändige Schreiben: „Für die ehrenvolle Begrüßung, welche Sie die Güte hatten am 21. d. M. telegraphisch an mich zu richten, bitte ich Sie, meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen und den anderen Herren übermitteln zu wollen. Bismarck.“

Bochum, 29. Dez. Die heute im 5. Wahlbezirk des Wahlkreises Bochum-Gelsenkirchen an Stelle des Frhn. v. Schorlemer-Nst stattgehabten Reichstagswahlen hatten folgendes Ergebnis: Es erhielten Müllenpfefer (nat.-lib.) 16,100, Battmann (Centr.) 15,900, Benzmann (Demokrat) 1900 und Lehmann (Soz.) 8100 Stimmen. Zwischen den beiden ersten findet demnach, wie schon telegraphisch gemeldet, eine Stichwahl statt.

Bingen, 29. Dez. Ueber die „Differenzen in der heftigen Zentrumsfraktion“ hat der heftige Fraktion angehörige Landtagsabgeordnete Herr Nicola Rade-Mainz jüngst eine Druckschrift an verschiedene ultramontane Vertrauensmänner gelangen lassen, welche als vertraulich bezeichnet und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, trotzdem aber ohne Rührung und wider Willen des Herrn Nicola Rade im Auszug veröffentlicht wurde. Das heftige Zentrumsorgan, der Binger Anz., dessen Herausgeber und Redakteur der Landtagsabgeordnete Herr Rade ist, kündigt nun seinem Landtagskollegen Rade öffentlich den Krieg auf's Aeusserste an. Er schreibt, daß die Hauptbeteiligten nunmehr alle bisher noch im Parteintereffe beobachtete Zurückhaltung beiseite legen und Herrn Rade die gebührende Zurückweisung in geeigneter Form und aller Gründlichkeit zu Theil werden lassen würden. Herr Rade war nach der Köln. Ztg. bisher schon der Gegenstand der heftigsten Angriffe seiner ultramontanen Landtagskollegen, weil diese ihn den schrecklichen Vorwurf machten, er hätte bei der letzten Landtagswahl für die ultramontane Partei in Mainz ein Bündniß mit der nationalliberalen Partei abgeschlossen, um den Sieg der Sozialdemokraten zu verhindern.

Chemnitz, 30. Dez. Die sächsischen Vergleiche der Vertreterwahl zu dem im März in Paris stattfindenden internationalen Vergarbeitertag aus.

Schwerin, 28. Dez. Minister Dr. Buchta feiert am 2. Januar sein 25jähriges Ministerjubiläum. Der Verbrauch an mecklenburgischen Staatsmännern ist kein großer, da die „Volksvertretung“ der Regierung bekanntlich nicht viel zu schaffen macht.

Oesterreich.

Bregenz, 30. Dez. Der Kaiser ist zur Eröffnung der neuen Donaubrücke eingetroffen und von den Ministern, sowie von Abordnungen der angrenzenden Komitate an Bahnhöfen empfangen worden. Auf die Ansprache des Bürgermeisters antwortete der Kaiser, die Besuche in Bregenz für welches er aufrichtige Anerkennung hege und an welches sich hervorragende geschichtliche Erinnerungen knüpfen, erfüllten ihn stets mit großer Freude. Alsdann begab sich der Kaiser zur Einweihung der Donaubrücke.

Frankreich.

Paris, 29. Dez. Gestern Nachmittag fand auf dem Stadthaus eine Versammlung der Senatswähler und Kandidaten des Seinedepartements statt. Die vier bisherigen Senatoren de Freycinet, Tolain, Martin und Poitier beerbten sich wieder um ein Mandat, Peprat dagegen nicht. Von den übrigen Kandidaten erwähnen wir die Abgeordneten Jacques und Ranc, Gerichtspräsident Guillotin, Prof. Boudet, Staatsrath S. Nur Goblet war nicht erschienen. Nachdem andere Kandidaten gesprochen, kam die Reihe an den Premierminister de Freycinet. Derselbe legte die Verdienste der Republik um Frankreich dar und bemerkte, es sei derselben gelungen, ihre Feinde im Lande zu überwinden und sich in Europa Achtung zu verschaffen. Er hob die Schul- und Kirchengesetze und die Reorganisation des Heeres als die wichtigsten Reformen hervor und verpflichtete sich, alle seine Kräfte den Fortschritten und dem Wohle des Vaterlandes zu widmen. Die Rede fand begeisterten Beifall. — Der irische Abgeordnete Parnell, der gestern früh hier eingetroffen ist, hat im Laufe des Tages verschiedene Besprechungen mit O'Brien und den übrigen Vertretern Irlands gehabt. Die irischen Abgeordneten werden morgen eine Verathung abhalten. — Die Gazette spricht sich sehr befriedigt über die Lage Europas am Jahresabschluss aus und rüht den Franzosen, die äußere Politik ohne Voreingenommenheit und latibulität zu betrachten und die Dinge unter ihrer wahren Gestalt anzusehen. Es führe nur zu Täuschungen, wenn ein Staat seine Macht auf die eingebildete Schwäche seiner Nachbarn gründen wolle und sich in leeren Drohungen. — Ebenso unklug sei es aber, sich vor anderen Staaten durch unterwürfige und trübselige Thaten und Worte zu erniedrigen. Frankreich müsse Jedem seine Freundschaft gönnen, der sie aufrichtig wünsche, und diese Verbindung in seinem Interesse pflegen, dürfe aber nicht um Anderer Gnade betteln. Frankreich sei stark und lebensfähig genug, um selbst eine würdige und impetrende Vereinigung nicht zu scheuen. — Die Kolonne des Generals Gobin legt ihren Marsch zur Verfolgung der chinesischen Banden in Tonkin fort. Bei einer Helognoisirung um Tin Dao wurde auch der 2. Ordnungsoffizier des Generals getödtet. Die Einfälle der Piraten nehmen kein Ende.

Die Erbin.

Roman von Heinrich Köhler.

„Und, mein Kind, wie ich Dir schon immer sagte, auch ohne dieses wäre die Sache verfehlt. Ihr paßt nicht zu einander, glaube mir, das erste Gefühl, das Dich ihn fliehen ließ, war das richtige.“
Magda erwiderte nichts. Sie dachte daran, wie sie immer mit seinem Benehmen früher unzufrieden gewesen war, wie sie dasselbe annahm, überhebend gefunden hatte. Und jetzt die Briefe, seine Vorwürfe, seine Leidenschaft, die sie ängstigten. Was er nicht wirklich nur ein Irrthum, wenn sie ihn zu lieben glaubte? Aber die Frage war ja unnütz, es blieb ihr ja keine Wahl nach dem, was dort in dem Briefe stand.

„Bestimmst Du Dich, willst Du mir folgen und schreiben, was ich Dir sage?“ fragte Frau Green.
Magda nickte nur, sie hatte in diesem Augenblick keinen Willen mehr, keine Kraft des Geistes, und so schrieb sie mechanisch nieder, was die Frau mit dem starken Selbstgefühl und der unerschütterlichen Ueberzeugung von der Charakterlosigkeit und Infamie Paul's ihr in die Feder diktierte.

Lehtes Kapitel.

Paul Laffon hatte sich in Berlin ein bescheidenes Zimmer gemiethet, das vier Treppen hoch unter Dach lag. Je ferner dem niedrigen Treiben der Straße und dafür den olympischen Höhen näher gerückt, um so größer müsse ja die göttliche Inspiration sein, meinte er in humorvoller Selbstverpottung. Rechte, rechte Poeten müssen immer in der Dachstube anfangen, Dickens, Jean Paul und viele Andere ließen sich dafür als Belege anführen. Nur daß dann allmählich zwischen ihrem geistigen Schaffen und ihrer materiellen Lage ein ungeheures Verhältniß eintreten müsse, in der Art, daß, je höher der Geistesflug sich erhebe, um so tiefer der Mensch herabsiege, bis er zuletzt in der Weltlage, womöglich im eigenen Hause, angelangt war. Derkäuflich freilich galt es, sich in der Entscheidung zu üben, noch stand er erst am Anfang

seiner Bahn, und er wußte noch nicht einmal, ob der selbstgewählte Weg der richtige war.

Zwei Arbeiten waren es, die er unter der Feder hatte, mit denen er sich unsterblichen Lorbeer zu erlangen hoffte. Ein Epos, welches die nationale Wiedergeburt Deutschlands feierte, und dann eine Tragödie, das Leben und Ende Komradin's, des letzten Hohenstaufen, behandelnd, woran er natürlich auch die schwerere gebundene Form gewöhnt.

Er hatte in den letzten Wochen fleißig gearbeitet, weniger an den Dichtungen selbst, als indem er das umfangreiche Material dazu sammelte. Darum war seine Mühsal nach Berlin auch sehr nothwendig gewesen, denn er brauchte große Bibliotheken als Hülfsmittel, wie sie ihm nur hier zugänglich waren. Inzwischen aber hatte er, so frugal auch seine Lebensweise war, seine Mittel erschöpft und der schwere Gang, den er immer von Tag zu Tag hinausgeschoben, der Weg zu seiner Tante, drängte sich nun als unabwendbare Nothwendigkeit auf. Sein Vater und der verstorbene Gatte dieser Tante waren Brüder gewesen, der Erstere widmete sich dem Beamten, der Andere dem Kaufmannstande. Aber während der Kanzleirath bei seinem schmalen Gehalte ein Mann von Geschmack und daher kostspieligen Neigungen gewesen war, nach dessen Tode sich ein Defizit ergab, das aus Familienrückichten von der inzwischen vermittelten Schwägerin gedeckt wurde, hatte der Bruder nur eine Liebhaberei, die für den Mammon, gehabt und durch Kluge und vielleicht noch mehr glückliche Spekulationen es zu einem beträchtlichen Vermögen gebracht.

Paul hatte ungefähr ein Jahr die Universität besucht, als sein Vater starb, er hätte dieselbe sofort verlassen und sich irgend einem Berufe widmen müssen, der ihm den Lebensunterhalt gewährte, wenn die Tante nicht seiner sich angenommen hätte. So schwer ihm diese Abhängigkeit auch fiel, so war die Wahl doch nicht groß und er mußte der Tante, mit der ihn sonst wenig Sympathie verband, zugeben, daß sie

nicht engherzig gegen ihn gewesen war.

Aber sie war eine ächte Kaufmannsfrau, die dar- auf rechnete, daß das angelegte Kapital sich reichlich verzinsen werde und ob sie die Vererbung, die Paul sich neuerdings dafür ausersah, als die angemessene betrachtete, war denn doch sehr zweifelhaft oder vielmehr es unterlag keinem Zweifel, daß sie ihre Zustimmung nicht geben würde.

Auch die Kusine, ihre einzige Tochter, die großen Einfluß über die Mutter besaß, war als das richtige Kind ihrer Eltern von jeder romantischen Neigung weit entfernt, so daß auch von ihr keine Unterstützung ihrer Pläne zu hoffen war. So sah denn Paul einer schweren Zukunft entgegen, bis er endlich eines Tages das längere Zögern eine Feigheit nannte und sich auf den Weg zur Tante machte.

In der in der Nähe des Thiergartens gelegenen Viktoriastraße befand sich das Haus der Frau Laffon. Es war wie ein großes Prunkgemach gehalten. Ueber dem hohen Erdschoß lagen zwei Stockwerke, die je eine vornehme Familie vermietet waren, die Erd- hochräumlichkeiten bewohnte die Besizerin mit ihrer Tochter und den beiden Dienstmädchen, während im Souterrain sich die Wohnung für die Pflanzensleute befand. Der Garten, der das Haus umgab, war auf's Sorgfältigste gepflegt, der gepflanzte Hof, auf den man durch das eiserne Gitter gelangte, glänzte fast wie ein Parterre. Holländische Sauberkeit herrschte allenthalben, denn die Verwaltung ihres Hauses war der Dame stark oder richtiger schwache Seite.

Ihre Interesse erstreckte sich nicht über den Umfang ihres Besitzthums hinaus, ihre Gespräche bewegten sich immer um Dinge, die dasselbe betrafen, und ergingen sich in Klagen über die Dienerschaft, welche fortwährend bei ihr wechselte, weil sie diese keinen Augenblick in Ruhe ließ. Mitten im hauptsächlichsten Leben wohnend, im Konzentrationspunkt geistiger und künstlerischer Interessen, hatte sie eine wahre patriarchalische Ektuitivität sich bewahrt, und der unzuför-

lich weiter fluthende Strom der Welt beach sich machtlos an ihren Gartenmauern, wie die Brandung des Meeres am hohen Felsenriff.

Paul war stets von einer gedrückten Stimmung überfallen worden, wenn er den Bereich der Tante betrat. Seine Ideen eilten seiner Zeit voraus, die ihm gehörten dem vorigen Jahrhundert an, da konnte es gar nicht anders sein. Auch heute ging es ihm so, als er den Knopf der Klingel am Gitter zog und die Thüre gleich darauf aufsprang.

Schon ein Blick in den rechts vom Hause liegenden Garten erregte ihm ein Frösteln. Geflüsterte Gänge zogen sich durch denselben, schurgedade und rechtwinkelig, glänzend wie ein Rückenboden, auch wurde man an Scheuerlappen und Staubwedel erinnert. Der Berührer Rousseau's und gepflanzte Gassenwege — es war allerdings ein starker Gegen-

Keine lauschigen Bosquets, träumerische oder samkeit, mögliche Freiheit der Natur bei der Anlage, wie sie Rousseau in seiner „Emile“ schildert, als Julie den St. Preux' künftigen Wohnort übertraf — Spalierbaumeinfassung, edel geschnittene Büsche, Rückenränder, Zopf überall. Jetzt im Herbst und auch die geschmackvollste hätte in ihrer Kahlheit nur einen mäßigen Eindruck gemacht.

Die Thüre zur Küche stand offen, die Mädchen nicht, die datinnen hantirten, seiner Abwesenheit zwei Mal Dienste leisteten. Die Thüre des Wohnzimmer's war nach dem Korridor, der sozusam mit dem nach dem hellgestrichenen, glänzenden Boden, litt, und er klopfte an dieselbe, nachdem er die Augen davon verständigt hatte, daß er keiner Auf- dung bedürfte. Auf den Ruf von innen trat er ein.

Da stand die Tante mitten im Zimmer, eine liche Erscheinung, sie mochte in der Jugend recht hübsch gewesen sein, wenn sie zu jener Zeit nicht den scharfen, inquisitorischen Blick und

